

Nachrichten aus Mission EineWelt und den Partnerkirchen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Neue Bischöfin in El Salvador

Guadalupe Cortez de Huevo ins Amt eingeführt

Ein historischer Moment für die Salvadorianische Lutherische Kirche (SLS): Am 12. Januar 2025 übergab Bischof Medardo Gomez den Hirtenstab an seine Nachfolgerin Guadalupe Cortez de Huevo. Damit ging eine Ära zu Ende: Gomez leitete die SLS über 50 Jahre lang. Aufgrund seines intensiven politischen und sozialen Engagements insbesondere während des salvadorianischen Bürgerkriegs wurde er im Jahr 1992 für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

Die Installation der Bischöfin fand unter großer nationaler wie internationaler ökumenischer Beteiligung statt. Aus Lateinamerika, aber auch aus den USA, Finnland und Deutschland waren Gäste angereist, unter anderem Bischöfin Mari Leppänen aus der Erzdiözese Turku und Lateinamerikareferentin Kerstin Schönleben von Mission EineWelt als Repräsentantin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Zusammen mit Bischöfin Guadalupe Cortez wurde am 12. Januar auch eine neue Kirchenleitung in ihr Amt eingeführt, der neben sechs Pfarrer*innen auch eine



Foto: Fernando Rodriguez

Die neue Kirchenleitung der SLS: Adriana Alvarado, Rafael Menjivar, Ivonn Jimenez, Guadalupe Cortez, Christian Chavarría, Concepcion Angel, Arisbe Gomez, Cruz Calles (v.l.n.r.)

Laienvertreterin angehört. Die Mitglieder der neuen Kirchenleitung stehen in den nächsten Jahren vor einigen Herausforderungen. Dazu gehören die wachsende Migration ebenso wie der Mangel an Berufungen. Guadalupe Cortez formuliert als Motto für die kommenden Jahre: Gottes

Volk dienen – im Glauben, mit Liebe und Hoffnung. Die neue Kirchenleitung will neben einer transformativen Diakonie vor allem auf institutionelle Nachhaltigkeit und die besondere Förderung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen setzen.

Kerstin Schönleben

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

selten lagen Verzweiflung und Hoffnung so nahe beieinander wie in diesen Zeiten. An so vielen Orten weltweit werden Menschenrechte missachtet. Natur wird zerstört, und damit die Lebensgrundlage für Menschen, Tiere und Pflanzen. Kriege, Unterdrückung, Naturkatastrophen, fatale Klimaveränderungen und Artensterben sind an der Tagesordnung.

Überall auf der Welt sind wir als Christinnen und Christen gefragt: Was bedeutet Bewahrung der Schöpfung, was Nächstenliebe, was Barmherzigkeit?

Was können wir tun im Sinne unseres Evangeliums?

Tatsächlich stehen überall auf der Welt Christinnen und Christen auf, setzen sich ganz praktisch für die Bewahrung der Schöpfung und die Wahrung der Menschenrechte ein. Sie sind mutig und kreativ. Sie lassen nicht nach. Und es entsteht im Kleinen wie im Großen immer wieder wunderbar Schönes.

Das ist es, was uns Hoffnung macht. Im Vertrauen auf Gott und mit seiner Hilfe können wir Gutes bewirken. Im Alltag und manchmal auch darüber hinaus.

Lassen Sie uns nicht verzweifeln, sondern im Sinne der frohen Botschaft des Evangeliums und angedockt an die Kraftquelle unseres Glaubens hoffnungsvoll in die Zukunft gehen.

Ihre und Ihr

Dr. Gabriele Hoerschelmann

DMin Hanns Hoerschelmann

Ein Held des Kahlschlags

Die Kettensägenpolitik des argentinischen Präsidenten Javier Milei



Der argentinische Wirtschaftsexperte Andrés Musacchio bei der Lateinamerikawoche (Fotos: Thomas Nagel)

Der Mann mit der Kettensäge und die Auswirkungen seiner Politik waren eines der zentralen Themen der Lateinamerikawoche in Nürnberg. Gleich am Anfang seines Vortrags über die Politik des argentinischen Präsidenten Javier Milei stellte Andrés Musacchio, Professor für argentinische Wirtschaftsgeschichte an der Universität von Buenos Aires, die Kernfrage: „Wie kommt ein Land dazu, einen Verrückten zu wählen, der sich sogar selbst als solchen bezeichnet?“ Diese Frage könnte man derzeit auch auf andere Länder ausweiten. Milei ist noch nicht einmal die Avantgarde eines grassierenden Ultra-Liberalismus, aber er hat, wenigstens bis zur erneuten Amtsübernahme Trumps in den USA, so etwas wie den Höhepunkt dieser Bewegung verkörpert, deren Protagonist*innen sich wenig Mühe geben, ihrem Handeln wenigstens einen Anschein von Rationalität überzustülpen. Überall wo die Mileis, Trumps und die weiteren nicht ganz so radikalen Apologet*innen des Ultra-Liberalismus regieren oder sich anschicken, das zu tun, ist eine paradoxe Situation zu beobachten: Während sich das liberale Bildungsbürgertum verwundert und ein bisschen ratlos die Augen reibt, wie so etwas passieren konnte, gibt es in großen Teilen der Bevölkerung Zustimmung für eine Politik, die zu ihren Lasten geht.

Um das Phänomen Milei zu erklären und damit seine eigene Frage zu beantworten, holte Musacchio weit aus. Er begann bei der wirtschaftlichen Stagnation in Argentinien ab 2013 zu Zeiten der Regierung

Cristina Fernández de Kirchner, machte weiter mit dem strikt neoliberalen Programm des Konservativen Mauricio Macri, der mit „sehr harten neoliberalen Ideen und Maßnahmen“ und trotz des „größten IWF (Internationaler Währungsfonds)-Kredits aller Zeiten“, der laut Musacchio zu nicht unerheblichen Teilen in privaten Taschen versickerte, die Krise verstärkte. „Negative Lohnentwicklung“ und „mehr Arbeitslosigkeit“ seien die Resultate dieser Politik gewesen, erklärte der Volkswirt und Sozialwissenschaftler. Schließlich wurde 2019 der Peronist Alberto Fernández ins Präsidentenamt gewählt. Doch auch er, führte Musacchio aus, habe es nicht geschafft, „eine Politik durchzusetzen, die zurück zu Wachstum und Transformation der Strukturen hätte führen können“. Faktoren für Fernández' Scheitern seien auch die Corona-Pandemie und der Krieg in der Ukraine gewesen.

Dann erschien Milei zum ersten Mal in vorderster Front auf der politischen Bildfläche – in Musacchios Worten: „In dieser Zeit tauchte ein Verrückter auf.“ Mit einer harten, polemischen Kampagne gegen Fernández und seine Partei fand Milei schnell Zuspruch und schließlich Mehrheiten. Dabei, erläuterte der Wirtschaftsprofessor, habe sich jener auf die Unterstützung des in den Krisenjahren entstandenen Dienstleistungsprekariats gestützt, dessen Mitglieder um Anerkennung und Gleichstellung mit fest angestellten und tariflich bezahlten Arbeitnehmer*innen kämpften – allerdings in der Weise, „dass die anderen

ihre Rechte verlieren sollten“. Weitere Unterstützung für seine Kahlschlagpolitik habe Milei, der sich bis heute immer wieder symbolträchtig mit Kettensäge im Anschlag präsentiert, bei elitären Gruppen gefunden, die für politische Ansätze stehen, „die noch härter sind als herkömmliche neoliberale Politiken“.

Die Regierungspolitik Mileis ist in vielen Punkten identisch mit dem, was Trump in den USA anstrebt. Der Kettensägen-Mann nannte es „Schocktherapie“. Zwar konnte er seine angekündigten Vorhaben bis jetzt nicht in vollem Umfang durchsetzen, aber hinreichend viel, um gravierende Wirkungen zu erzielen. „Letztlich will Milei die Politik abschaffen“, fasste Andrés Musacchio zusammen. Der argentinische Präsident habe die „Staatsausgaben gekürzt wie noch nie“, wolle auf längere Sicht „den argentinischen Peso durch den Dollar ersetzen“ und „die Zentralbank schließen“. Es gehe „um die Vernichtung der Staatstrukturen“, warnte der Wirtschaftsexperte. Milei reduzierte die Zahl der Ministerien um fast die Hälfte und strich tausende Stellen im öffentlichen Dienst. Zudem, so Musacchio, würden auch Einrichtungen und Institutionen abgeschafft, „die keine Defizite verursachen“, beispielsweise eine über Kinoeintrittspreise finanzierte Agentur für Filmförderung. Auch im Bildungsbereich setzt die Regierung Milei zum Kahlschlag an. Unter anderem wurde im Frühjahr 2024 das Budget der öffentlichen Universitäten um 71 Prozent gekürzt. Einrichtungen wie

48. LateinamerikaWoche

25.1. bis 1.2.2025

das renommierte Argentinische Institut für Agrartechnik (Instituto Nacional de Tecnología Agropecuaria/INTA) wurden geschlossen.

Finanzpolitischer Dreh- und Angelpunkt von Mileis Kettensägenpolitik ist die Bekämpfung der Inflation, die ihm auch in Europa, insbesondere von wirtschaftsliberalen Akteur*innen und Institutionen, zu Gute gehalten wird. Andrés Musacchio hält das für eine Fehleinschätzung. Milei habe zwar die Inflation beinahe halbiert, die Inflationsrate liege aber immer noch über 100 Prozent. Demgegenüber stehe eine schrumpfende Industrie und insgesamt eine fortschreitende Rezession. Profitieren würden lediglich der Finanzsektor, der private Bildungssektor, die Immobilienbranche und der Bergbau, während Industrie, Baubranche, Energieversorgung und Handel sich negativ entwickelten.

Leidtragende dieser ultra-liberalen Politik sind immer größere Teile der Bevölkerung. „Die Armut betrifft jetzt die Hälfte der Bevölkerung“, fasste Musacchio zusammen. Durch steigende Arbeitslosigkeit, hohe Mietpreise und sinkende Löhne steige auch die Zahl der Obdachlosen. Widerstand gegen die Politik Mileis formiere sich erst langsam. „Die Opposition ist gescheitert und wurde nachhaltig diskreditiert“, erklärte der Wirtschaftsexperte, zudem fehle ihr noch immer „ein gemeinsames Projekt“. Die Gewerkschaften würden „versuchen zu verhandeln, um zu retten, was zu retten ist“. Widerstand komme derzeit lediglich von den Studierenden, die um „die Hochschule als Aufstiegsversprechen fürchten“ und inzwischen von „marginalisierten Gruppen“. Knapp über die Hälfte der Bevölkerung glaube jedoch immer noch, ihre Situation werde sich verbessern.

Die Aussichten für die Menschen in Argentinien scheinen düster. In den USA ergreift Donald Trump derzeit ganz ähnliche Maßnahmen. Es bleibt die Frage, warum sich so viele davon überzeugen lassen, dass Profit für Wenige eine gute Idee für alle ist, und bei allem augenfälligen Elend kaum bereit sind, von dieser Überzeugung abzurücken.

Thomas Nagel

Zeitgenössische Kunst und Widerstand in Westpapua/Indonesien

Ausstellung zeigt die Situation in einem weit entfernten Konfliktgebiet

Die Ausstellung „Zeitgenössische Kunst, Kultur und Widerstand in Westpapua“ zeigt, wie die Menschen in Papua mit den Mitteln der bildenden Kunst, der populären Musik sowie mit ihren kulturellen Eigenheiten und traditionellen Praktiken die aufgenötigten Narrative des als fremde Macht erlebten Zentralstaats gewaltfrei bekämpfen. Sie zeigen ihre melanesische Identität, wie sie sich auch andernorts in ganz Neuguinea und auf Pazifischen Inseln findet. Allen abgebildeten Artefakten und Werken ist die Betonung des Eigenen und die Offenlegung des erfahrenen Unrechts gemeinsam. Entstanden ist sie im Herbst 2023 während eines Seminars am Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg, in dem es darum ging, mit den Studierenden das Thema Kunst und Widerstand in Westpapua zu bearbeiten. Da die Konflikte dort in den internationalen Nachrichten kaum erwähnt werden und hierzulande bloß wenige Menschen davon Kenntnis haben, sollte die Sichtbarkeit dieses nahezu ignorierten Geschehens verbessert werden.

Gestaltet wurde die Ausstellung von acht Studierenden. Das Besondere daran ist, dass sechs Studierende aus Indonesien daran mitgewirkt haben, die in Indonesien selbst wenig bis gar nichts über die Situation in Westpapua erfahren hatten und sich jetzt stark engagierten. Und das, obwohl sie selbst noch in Deutschland möglicherweise Repressionen für ihr Engagement fürchten müssen. Dies führte dazu, dass sie ihre jeweiligen Plakate nicht signierten. Die Ausstellung wurde bereits in Hamburg, Wuppertal und Nürnberg präsentiert und tourt momentan durch die Niederlande, wo es eine größere Papua-Diaspora gibt.

Die Ausstellung ist wie folgt aufgebaut: Auf drei Postern ist die Geschichte des Landes dargestellt, zwei beschäftigen sich mit kultureller Selbstbehauptung - dies wird durch das Zeigen der verbotenen Morgensternflagge und das bewusste Einsetzen von Sago (als Grundnahrungsmittel und Lieferant von Material) veranschaulicht. Auf fünf weiteren Postern wird der Wunsch nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit sowie das Anprangern von Menschenrechtsverletzungen deutlich. Visuelle Kunst ist dabei vor allem ein Appell an die Außenwelt, und zeitgenössische Musik ist Sprachrohr und Multiplikand für Zugehörigkeit. Die auch in Westpapua problematischen Geschlechterfragen werden durch die Thematisierung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen offengelegt und angeprangert. Die blau-weiß-rote Farbe in Schrift und Hintergrund soll an die Morgensternflagge erinnern, und der Paradiesvogel auf jedem Poster steht für das Land Papua. Einige Poster haben QR-Codes, über die Musik oder kurze Beiträge zu hören sind.

Westpapua

Westpapua, das östlichste Gebiet Indonesiens, das inzwischen in sechs Provinzen aufgeteilt ist, wird seit gut 60 Jahren von politischen Konflikten zwischen den dort lebenden Papuas und dem Staat Indonesien geplagt. Viele Papuas, allesamt Christ*innen, fühlen sich dort existenziell bedroht. Die Auseinandersetzungen haben schon Tausende von Todesopfern gefordert und werden bis heute von schweren Menschenrechtsverletzungen begleitet. Dennoch gehört die Situation in Westpapua zu den vielleicht am wenigsten beachteten Konflikten weltweit.



Dazu hat nicht allein die abgelegene und teils unzugängliche Lage des Gebiets beigetragen, sondern auch, dass die indonesische Regierung ausländischen Journalist*innen, Forscher*innen und Nicht-Regierungsorganisationen den Zugang zu diesem Teil Neuguineas und insbesondere zu den Konfliktzonen versperrt. Erst seit sich das Internet auch dort verbreitet, dringen Nachrichten von brutalen Handlungen und Rechtsbrüchen durch indonesische Militärs und Polizei nach außen.

Alle Versuche, durch friedlichen Protest auf diese Situation aufmerksam zu machen, werden unterdrückt. Und alle Versuche, die Konflikte dialogisch zu lösen, scheitern bislang am Veto Indonesiens. Letztendlich hat diese Haltung dazu geführt, dass vereinzelt Guerillabanden in den Bergen ausharren und dort von Regierungskräften verfolgt werden. Häufig gerät dabei dann die Bevölkerung zwischen die Fronten und muss fliehen. Momentan gibt es mindestens 70.000 Binnenvertriebene, die notdürftig von Kirchen Hilfe erhalten.

Diese Ausgangslage hat zu neuen kreativen Formen kulturellen Protests und Widerstands geführt. Indigene Kunstschaffende nut-

Motive aus dem Plakat ‚Fi Ra Wali‘ (Mein Sago, mein Leben)



Sago-Wald



Sago und Pitpit



Röcke aus Sago-Fasern

Sago ist für viele Ethnien Westpapas das Grundnahrungsmittel. Der Sago-Wald wird von den Indigenen als „Familie“ betrachtet und leidenschaftlich geschützt. Sie lassen sich dabei von der Philosophie ‚Fi Ra Wali‘ (Mein Sago, mein Leben) leiten. Die Betonung dieser Idee bildet ein Gegengewicht zur Strategie Suhartos (Indonesiens zweiter Präsident), der Reis einführen ließ und dafür sorgte, dass seitdem Reisanbau durch die Regierung gefördert wird. Doch Indigene bevorzugen Sago. Zudem liefert Sago Material für die Herstellung von Kleidung und Schmuck. Beides wird heute bei Demonstrationen und selbst im Gerichtssaal getragen, um sich abzuheben von den indonesischen Symbolen, die schon Sukarno (Indonesiens erster Präsident) versucht hatte, den Menschen in Westpapua aufzuzwingen.

zen ihre eigenen Konzepte und Symbole, um die Narrative und die Deutungshoheit des Zentralstaates anzufechten und trotzten so den ungerechten Zuständen mit Hilfe von musikalischen, literarischen, traditionellen und künstlerischen Mitteln.

In Süd-Papua sehen sich die Marind, die Auyu und andere Ethnien durch großflächige Abholzung, auch von Sagopalmen, bedroht. Es sollen Ölpalmpflanzungen und riesige Reisanbauflächen entstehen. Dies würde zwangsläufig die Gebiete der dort

lebenden Papua zerstören und zwingt sie zum Widerstand gegen dieses Vorgehen, um ihren Sago, ihre Lebensgrundlage zu sichern. Statt den Regenwald und die indigenen Gemeinschaften

Jenseits von Grenzen: Dicky Takndare



Diese Graphik zeigt eine Arbeit des Künstlers Dicky Takndare aus seiner „Garden Serie“ von 2020. ‚Mutter Festung‘ symbolisiert das Land, das die Menschen schützt und nährt, und sie ist zugleich einer unsagbaren Gewalt ausgeliefert. Stück für Stück wird sie hinterrücks vernichtet; doch noch steht sie aufrecht, auch wenn ihr sorgenvolles Gesicht die Zukunft bereits düster aussehen lässt.

zu schützen, öffnet die indonesische Regierung das Gebiet für kommerzielle, vielfach auch ausländische Interessen, denen an schnellen, hohen Gewinnen liegt und nicht am Wohlergehen von Umwelt und den Völkern dieses Gebiets.

Dicky Takndare hat eine poetische Erklärung zu diesem Werk publiziert, die das Leid der Papuas veranschaulicht. „Ja, wir konnten wirklich nicht atmen, als die Schärfe ihrer Maschine alle Blätter schnitt, die unser Haus bedeckten. Wir können nicht atmen, wenn unsere Kinder mit euren Kugeln um die Wette rennen müssen; wir können nicht atmen, wenn unsere Kinder geschlagen werden, während sie aus ihrem Gewissen singen; wir können wirklich nicht atmen, wenn das Schwert der Gerechtigkeit uns nicht beschützt, sondern umkehrt, dazu dient uns zu erstechen. Begleitet von Grüßen und Gebeten für alle papuanischen Gefangenen, die angeklagt werden und auf ein Urteil warten, wird Mutter Erde auf jeden Fall ihr Gleichgewicht bewahren, auch wenn sie wiederholt von Ungerechtigkeit getroffen wurde.“

Dicky Takndare sieht sich selbst nicht als politischen Aktivist, obwohl seine Arbeiten offen alle Ungerechtigkeiten in Papua thematisieren. Er sucht nicht die direkte Konfrontation, sondern möchte mit seiner Kunst zum Austausch von Meinungen und Standpunkten anregen. Durch seine Rekonstruktionen, die traditionelle Ideen in zeitgenössische Werke einfließen lassen, sollen Diskussionen zu aktuellen Ereignissen angestoßen werden. Takndare sowie das Künstlerkollektiv Udeido scheuen sich nicht, auch sensible und regierungskritische Themen anzufassen. Alle arbeiten auch einzeln, doch die Arbeit im Kollektiv ist ihnen wichtig, denn Zusammenarbeit und gemeinsame Problemlösungen sind eine papuanische Tradition.

Marion Struck-Garbe

Postkoloniale Theologien in der planetaren Wende

Oder: Eine Tagung zu der Frage, wer eigentlich für die Bäume spricht



Für Buddhist*innen, aber auch indigene Christ*innen ist der Wald ein besonders heiliger Ort. Diese geschmückten Bäume befinden sich in Sikkim, Indien.



In vielen Religionen und Kulturen werden Bäume nicht als unbelebte Natur, sondern als Ort der Geister und Möglichkeit der Verbindung mit Gottheiten interpretiert. Hier eine Kultstätte für Shiva in Sikkim, Indien.



Fotos: Simon Wiesgickl

Viele indigene Gemeinschaften weltweit kennen das Konzept heiliger Wälder. Aus diesem Waldstück in Meghalaya, Indien, darf nichts mitgenommen werden. Für das Volk der Khasi ist es Opferstätte und Touristenattraktion.

Bis gerade eben herrschte noch große Einigkeit auf dem Podium, doch auf einmal wird es spannend: Der Nürnberger Jesuit und Umweltaktivist Jörg Alt moniert, dass im Angesicht der Klimakatastrophe keine Zeit sei, alle Befindlichkeiten zu klären. Dass er es leid sei, zu warten, bis die Stimmen aller Teilnehmenden gehört seien, wo doch die nächste Klimaverhandlung vor der Tür stehe. Dass eine solche Taktik nur den Interessen der großen Konzerne und Regierungen in die Karten spiele. Die Augenbrauen der schwarzen Expertinnen für Nachhaltigkeit gehen nach oben. Später drückt Dorcas Parsalaw von Mission EineWelt ihre Bedenken aus: „Bedeutet die Dringlichkeit der Klimakrise, dass der Kampf gegen die andauernden Schatten des Kolonialismus beiseitegeschoben werden könne?“ Und die soziale Entrepreneurin Priscilla Hirschhausen ergänzt: „Werden hier die Rechte der Natur gegen die Rechte der indigenen Bevölkerungen ausgespielt?“

Zwar gelingt es dem Podium, auf dem die Kuratorin Verena Suchy und die Künstlerin Ulrike Müller-Telschow ebenfalls mitdiskutieren, diese Positionen wieder zu vereinen. Sie machen deutlich, dass es die gleiche Logik ist, die schwarzen Menschen und der belebten Natur ihre Würde abspricht. Und dass es die Aufgabe kritischer Bildung ist, diese Reflexe und Vorstellungen zu verlernen. Doch für einen Moment liegen die Konflikte der verbündeten Aktivist*innen offen und ist das Kernanliegen in einem kurzen Wortgefecht für die Studierenden und interessierten Gäste bloßgelegt.

Unter dem Titel „Postkoloniale Theologien in der planetaren Wende“ hatten der Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg und die entsprechende Professur an der Evangelischen Hochschule Nürnberg (EVHN) zu einer Tagung eingeladen. Die zwei intensiven

Tage im Januar waren das Ergebnis eines Kooperationsprozesses, um mit zukünftigen Heilerziehungspfleger*innen, Sozialpädagog*innen und Religionslehrer*innen Methoden zu erarbeiten, wie das Thema Klimagerechtigkeit pädagogisch umgesetzt werden kann. Mit einem Schwerpunkt auf das Anthropozän als Bildungsaufgabe referierten Expert*innen aus Theologie, Politikwissenschaft und Pädagogik. Die Studierenden lauschten nicht nur den Vorträgen, sondern brachten sich mit Methoden zur Reflexion und der praktischen Anwendung des Gelernten mit ein.

Postkoloniale Theologien sind seit längerer Zeit auch in der deutschen Theologie angekommen und haben wichtige Fragen aufgeworfen: Wer spricht für die Unterdrückten und Marginalisierten? Welche Bilder und Stereotype haben wir, und wie lassen sich diese offenlegen und verlernen? Wie prägen Machtkonstellationen den interreligiösen und interkulturellen Dialog? - Diese Fragen haben zu ei-

ner Selbstkritik der Kirchen im Globalen Norden geführt. Viele Diskussionen um Mission und Kolonialismus wurden dadurch angestoßen, wie der Direktor von Mission EineWelt, Hanns Hoerschelmann, in einem Grußwort ausführte. Mit der Klimakatastrophe kommen neue Impulse hinzu: Was folgt aus dem massiven Artensterben, dem Rückgang natürlicher Habitate und der Klimakatastrophe der Erderwärmung? Wie kann die menschliche Gemeinschaft die Stimmen ihrer Mitwelt hören und welche Rolle kann theologische Bildung dabei spielen?

Der Dogmatiker Stefan Silber von der Universität Vechta berichtete von Lernprozessen der katholischen Kirche im Rahmen ihrer Amazonassynode. Die Teilnehmenden hätten sich dort dem „Sturm des Heiligen Geistes“ ausgesetzt und sich in Respekt und Ehrfurcht vor den nicht-menschlichen Wesen geübt. Für viele indigene Völker im Amazonasgebiet sind Flüsse, Berge und Wälder Teil ihrer Familie. Einen vom Bergbau zerstörten Flusslauf zu verlassen, komme für sie nicht in Betracht. Vielmehr könne man von den Indigenen lernen, sich auf den schwierigen Prozess einzulassen, den Globus gemeinsam zu flicken. Dieses Bild einer planetaren Schicksalsgemeinschaft eignete sich auch für die pädagogischen Überlegungen der Professorin Kathrin Winkler von der EVHN. Sie beschrieb die besondere Aufgabe der religiösen Bildung vom Kindergarten bis in die Kirchengemeinden als Einübung in transformatives Denken. Gerade das Christentum, das jedes Jahr aufs Neue die Geburt eines kleinen, verletzlichen Babys als Ereignis feiert, das die Welt verändern kann, habe hier Po-

tenzial. Zuerst gehe es darum, eingeübte Sichtweisen zu verlernen, neu zu hören, welche Rituale und Praktiken indigene Gemeinschaften kultiviert haben, um in Kontakt mit nicht-menschlichen Akteuren zu kommen. Immer wieder wurden im Verlauf der Tagung Beispiele vorgestellt, wie Bäume als Teil der indigenen Gemeinschaft verstanden werden. Und welche Wege Aktivist*innen und Schriftsteller*innen gefunden haben, um nicht-menschliche Stimmen hörbar zu machen. Dass solche Gedanken auch Teil der Auslegungspraxis der Bibel sein können, machte der Mainzer Neutestamentler Ruben Zimmermann deutlich. Im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, ist die Rede von einem Baum, dessen Blätter die Völker heilen werden (Offb 22,2). Eine ökologische Auslegungspraxis zielt darauf ab, den Baum nicht als Objekt zu verstehen, sondern ihn als Subjekt wahrzunehmen und gemeinsam mit dem Baum eine Gemeinschaft zu bilden. „Die erste Aufgabe ist es, sich von traditionellen Formen der Bibelinterpretation zu lösen. Man muss mit einer Brille des Verdachts kritisch an die bisherigen Deutungen herangehen. Dann kann man neue ökologische Wege einüben.“, beschrieb Zimmermann diese Methode. Dies führt zu überraschenden Entdeckungen in der Bibel. Bei aufmerksamer Lektüre treten einem das Rauschen des Windes, das Wogen der Ähren, der Gesang der Vögel, das Rascheln der Blätter und vieles mehr als Manifestationen des Heiligen Geistes entgegen.

An dieser Stelle wurde jedoch auch das Potenzial postkolonialer Theorieansätze deutlich. Obwohl diese inzwischen auch kritisch gesehen werden, scheinen sie

doch aus zwei Gründen unverzichtbar zu sein, wie die Politikwissenschaftlerin Nikita Dhawan von der Uni Dresden ausführte. Zum einen bieten sie eine philosophisch fundierte Kritik der Aufklärung und ihrer verhängnisvollen Betonung der menschlichen Vernunft zulasten anderer Lebewesen. Auf der anderen Seite stellen sie jedoch auch ein wichtiges Korrektiv dar für romantische Verklärungen indigener Gemeinschaften. Wo diese als in Harmonie mit der Natur lebende „Edle Wilde“ beschrieben werden, ist wenig gewonnen. Stattdessen bleiben die Einsichten der Aufklärung, ihre Betonung der Würde und Vernunftbegabtheit jedes Lebewesens wichtig. Wo die Aufklärer diesen universellen Anspruch nur reichen weißen Männern zugestanden hätten, gelte es heute, die Rechte aller Lebewesen zu berücksichtigen. Damit schließt sich der Kreis zur Podiumsdiskussion und aktuellen Fragen: „Wie setzen wir das um? Was sind die ersten Schritte? Was bedeutet das für meinen Alltag und meinen Religionsunterricht?“ An dieser Stelle großes Nicken als die Diskutierenden gemeinsam zusammentragen: Kurzfristig ist es sinnvoll, sich in Verzicht zu üben. Weniger zu konsumieren, mehr zu reparieren und selbst zu gestalten. Darüber darf jedoch das mittelfristige Ziel eines politischen und gesellschaftlichen Wandels nicht aus den Augen verloren werden. Und dieser hat auch mit dem Verlernen gruppenbezogener Privilegien zu tun. Eine Konzentration nur auf die Sphäre des Einzelnen greift zu kurz. Weiße Menschen müssen sich auf den Weg machen. Und langfristig ist es unser aller Ziel, von den Bäumen zu lernen und ihren Stimmen zu lauschen.

Simon Wiesgickl

Wer wir sind - Wo wir sind - Wie wir arbeiten - Was wir tun

www.mission-einewelt.de

Besuchen Sie die neue Webseite von
Mission EineWelt!



Wenn es uns bewegt!

Mission
EineWelt



Vier Jahre Atomwaffenverbotsvertrag

Der Vorstand des Pazifik-Netzwerks zieht Bilanz

Am 22. Januar 2025 war es vier Jahre her, dass der Atomwaffenverbotsvertrag (AVV) in Kraft trat. Neun pazifische Inselstaaten (Fidschi, Kiribati, Palau, Samoa, Vanuatu, Niue, Tuvalu, Nauru und Cook Islands) sowie Neuseeland (mit Tokelau) gehören zu den 50 Staaten, mit deren Ratifizierung der Verbotsvertrag in Kraft treten konnte. Seitdem sind auch Randstaaten des Pazifiks wie Indonesien, Ost-Timor, Malaysia, die Philippinen und Vietnam beigetreten, zuletzt auch die Solomon Islands.

Im Gegensatz zu früheren Verträgen über Atomwaffen enthält der Verbotsvertrag auch einen Artikel, in dem es um Hilfe für Menschen geht, die durch den Einsatz oder die Erprobung von Kernwaffen geschädigt worden sind. In Artikel 6 geht es um die medizinische Versorgung, Rehabilitation und psychologische Unterstützung für Personen, die vom Einsatz von Atomwaffen im Kriegs- und Testfall betroffen sind (dies umfasst auch geschädigte Nachkommen) und um die Sanierung von radioaktiv verseuchten Gebieten. Allein im Pazifik sind nach Ende des Weltkriegs etwa 315 Atombombentests durchgeführt worden.

Deutschland ist, wie auch viele andere Staaten, in denen Atomwaffen lagern, dem Verbotsvertrag bis jetzt nicht beigetreten. Der Vertrag verbietet den Mitgliedstaaten, Kernwaffen zu testen, zu entwickeln, zu produzieren und zu besitzen. Außerdem sind die Weitergabe, die Lagerung und der Einsatz sowie die Androhung des Einsatzes verboten. Darüber hinaus verbietet es der Vertrag, solche Aktivitäten zu unterstützen, zu fördern oder einen anderen Staat dazu zu bewegen, diese Handlungen zu unternehmen. Weiterhin ist den Staaten die Stationierung von Kernwaffen auf eigenem Boden untersagt. Deshalb müsste die Bundesregierung bei Unterzeichnung des AVV die Stationierung von Atomwaffen in Deutschland beenden. Dazu sieht sich die Bundesrepublik als NATO-Mitgliedsstaat



Foto: Alexander Philipp

Mission EineWelt-Direktor Hanns Hoerschelmann Anfang 2021 zur Feier des Inkrafttretens des AVV

nicht in der Lage. Aktuell ist vorgesehen, bis zu 20 modernisierte US-Atombomben mit einer Sprengkraft von 80 Hiroshima-Bomben ab 2025/26 in Büchel/Rheinland-Pfalz zu lagern.

Die Bundesregierung hat aber wenigstens Beobachter zu den bisherigen Vertragsstaatenkonferenzen in Wien und New York geschickt und dort zuletzt auch eine indirekte Unterstützung zugesichert: So sind aus Mitteln des Auswärtigen Amtes Mitte 2024 drei Projekte nach Artikel 6 des AVV bewilligt worden. In zwei Projekten davon geht es um ‚Nuclear Justice and Gender in the Sea of Islands‘. Konkret werden sich ein Doktorand aus Māo’hi Nui (Französisch-Polynesien) und eine Doktorandin, die derzeit in Fidschi arbeitet, unter anderem mit generationenübergreifenden Gesundheitsfragen und den sozio-ökologischen Auswirkungen von Kernwaffen-

tests in Französisch-Polynesien und ihrer Wechselwirkung mit dem Klimawandel sowie mit Strategien des Widerstands, der Resilienz und des Überlebens beschäftigen.

Anfang März ist in New York die dritte Vertragsstaatenkonferenz geplant. Es ist eine weitere Gelegenheit für die Bundesregierung, auch dem AVV beizutreten. Um langfristig Sicherheit und Frieden auch im Pazifikraum, wo momentan die geopolitischen Spannungen zunehmen, zu sichern, müssen die Militärstrategien der beteiligten Atomwaffenstaaten dort hinterfragt werden. Zumindest ein Verzicht auf nukleare Erstschläge ist längst überfällig. Deutschland könnte dies unterstützen. Die internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen ICAN und weltweit Hunderte andere Initiativen, darunter das Pazifik-Netzwerk, fordern das schon lange.

Der Vorstand des Pazifik-Netzwerks e.V.

Erster Spatenstich in Ilesai

KELC, Habitat und MEW bauen eine Schule

In der Gemeinde Ilesai im County Kajiado in Kenia wird eine neue Grundschule gebaut. Am 22. Januar vollführte Johnson Kutuk Ole Johnes Meliyo, Bischof der Kenianischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (KELC) den ersten Spatenstich. Das Gebäude soll zwei Klassenzimmer für insgesamt 80 Schüler*innen, zwei Toiletteneinheiten, Büros und eine Kantine umfassen. Draußen kommen noch eine Umzäunung sowie ein Brunnen mit solargespeisten Elektropumpen und zwei Wasser-Kiosks dazu.

Die Finanzierung kommt zum großen Teil aus einer Einzelspende an Mission EineWelt in Höhe von 120.000 Euro. Für Planung und Umsetzung des Bauvorhabens haben sich die KELC, Habitat for Humanity Kenya und Deutschland sowie Mission EineWelt zusammengetan.

Laut Katrin Kaufmann, Referentin Organisationen, Kirchen bei Habitat Deutschland, werden sich die Baukosten am Ende auf 190.000 bis 200.000 Euro belaufen.

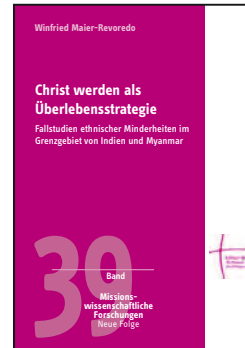
Thomas Nagel



Johnson Kutuk Ole Johnes Meliyo, Bischof der KELC (vorne), beim ersten Spatenstich für den Schulbau in Ilesai

Foto: Naserian Kantel

Erhältlich unter www.erlanger-verlag.de
oder in jeder Buchhandlung



Winfried Maier-Revoredo

Christ werden als Überlebensstrategie

Fallstudien ethnischer Minderheiten im Grenzgebiet von Indien und Myanmar

248 Seiten

ISBN: 978-3-87214-373-0 (Softcover-Ausgabe) - Preis: 24,80 Euro

ISBN: 978-3-87214-636-6 (E-Book-Ausgabe-pdf) - Preis: 21,99 Euro

Die Studie „Christ werden als Überlebensstrategie“ geht dem Phänomen auf den Grund, warum in Nordostindien und im Westen des angrenzenden Myanmar sich eine ganze Reihe von Völkern dem Christentum zugewandt hat, diese Region heute also eine der wenigen in Asien mit einer christlichen Mehrheit bildet. Minutiös zeichnet Autor Winfried Maier-Revoredo die Geschichte dieser Völker in den letzten 200 Jahren und die Entwicklung des dortigen Christentums nach. Dabei stützt er sich nicht nur auf umfangreiches Quellenmaterial, sondern auch auf eigene Feldstudien vor Ort in Myanmar und einen intensiven Austausch mit Theologen aus dieser Region. Er kommt dabei zu erstaunlichen Schlüssen, die immer wieder gängigen Vorstellungen von der Genese des Christentums im Globalen Süden widersprechen.



www.erlanger-verlag.de

Mission EineWelt



NEWS

Zeitschrift von Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Herausgeber: Dr. Gabriele und DMin. Hanns Hoerschelmann

Verantwortlicher Redakteur i.S.d.P.: Thomas Nagel

Redaktion „Mission EineWelt News“: Thomas Nagel

Redaktionssekretariat: Alexandra Nießlein

Redaktionsadresse: „Mission EineWelt News“, Centrum Mission EineWelt, Postfach 68, 91561 Neudettelsau; Tel. 09874 9-1031, Fax: 09874 9-3180; E-Mail: medien@mission-einewelt.de, Internet: www.mission-einewelt.de

Layout: Daniela Denk

Druck: MHD Druck und Service, Harmsstr. 6, 29320 Hermannsburg

Bankverbindung:

Evangelische Bank eG; IBAN: DE12 5206 0410 0001 0111 11; BIC: GENODEF1EK1

Bezugspreis: Die Zeitschrift EineWelt erscheint vier Mal jährlich, Jahresbezugspreis 18 Euro, Einzelheft 4,50 Euro, Auslandspreise auf Anfrage

Die Zeitschriften der Kooperation Missionspresse werden auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt, die CO₂-Belastung durch den Druck wird durch Kompensationszahlungen an klimaschonende Projekte ausgeglichen.

